



## ROBERT F. KENNEDY

---

«WIR MÜSSEN DIE UMFASSENDE GLEICHHEIT ALLER MENSCHEN VOR GOTT, VOR DEM GESETZ UND VOR DEN FÜHRUNGSGREMIEN DER REGIERUNG ERREICHEN. WIR MÜSSEN DIES NICHT TUN, WEIL ES WIRTSCHAFTLICH GESEHEN VORTEILHAFT IST, OBWOHL ES DIES IST; NICHT, WEIL GOTTES GESETZE ES VERLANGEN, OBWOHL SIE ES TUN; NICHT, WEIL DIE MENSCHEN IN ANDEREN LÄNDERN SICH DIES WÜNSCHEN. WIR MÜSSEN ES AUS DEM EINZIGEN UND ELEMENTAREN GRUND TUN, DASS ES DAS EINZIGE RICHTIGE IST.»

Robert F. Kennedy, allgemein bekannt unter seinen Initialen «RFK», war amerikanischer Politiker und ein prominentes Mitglied der Kennedy-Familie. Er war von 1965 bis zu seinem Tod 1968 Mitglied des US-Senates. Dort repräsentierte er den Staat New York. Vor seiner Wahl in den Senat amtierte er von 1961 bis 1964 als Justizminister unter seinem Bruder, dem Präsidenten John F. Kennedy, sowie dessen Nachfolger Lyndon B. Johnson. Er war ein Symbol des modernen amerikanischen Liberalismus und ein vielversprechender Kandidat für die Präsidentschaftswahlen 1968.

Robert F. Kennedy beschäftigte sich intensiv mit dem Wahlrecht der Afroamerikaner sowie deren Recht auf Bildung und den Gebrauch öffentlicher Plätze. Er demonstrierte seine Hingabe für die Grundrechte in einer 1961 an der University of Georgia Law School gehaltenen Rede wie folgt: «Wir werden nicht daneben stehen oder uns distanzieren. Wir werden uns bewegen. Ich glaube, dass der Entscheid im Jahr 1954 richtig war (Entscheid des Supreme Courts über die Aufhebung der Rassentrennung an den Schulen). Meine Ansicht zählt aber nicht. Es ist das Gesetz. Einige von Ihnen mögen glauben, der Entscheid sei falsch gewesen. Dies spielt aber keine Rolle. Es ist das Gesetz.» Im September 1962 sandte Kennedy U.S. Marshals und Truppen nach Oxford, Mississippi, um einen Entscheid des dortigen Bundesgerichts durchzusetzen, welcher dem ersten afroamerikanischen Student – James Meredith – den Zugang zur University of Mississippi erlaubte. Robert Kennedy betrachtete das Wahlrecht als Schlüssel zu Gerechtigkeit unter den Rassen und unterstützte Präsident Kennedy, als dieser den Civil Rights Act von 1964, ein weitreichendes Grundrechtsgesetz, vorschlug. Dieser wurde angenommen, nachdem Präsident Kennedy am 22. November 1963 getötet worden war.

Robert Kennedy setzte sich auch für die Armen, Jungen, Rassenminderheiten und die Indianer ein. Er versuchte, das amerikanische Volk über die Armut zu informieren und reiste in die städtischen Ghettos, nach Appalachia, ins Mississippi Delta sowie in die Lager der Migrantenarbeiter. Sodann versuchte er, der Armut mittels neuer Gesetze zu begegnen. Er bemühte sich darüber hinaus, die private Industrie davon zu überzeugen, sich in von Armut geplagten Gebieten einzurichten und dadurch Arbeitsstellen für die Arbeitslosen zu schaffen. Ferner betonte er den Vorrang der Arbeit gegenüber der Fürsorge. Schliesslich setzte sich Robert Kennedy auch für den Fortschritt der Menschenrechte im Ausland ein.

Am 5. Juni 1968 wurde Robert Francis Kennedy im Ambassador Hotel in Los Angeles erschossen, kurz nachdem er den Sieg in den wichtigen demokratischen Vorwahlen in diesem Staat verkündet hatte. Er verstarb frühmorgens am 6. Juni 1968 im Alter von 42 Jahren.

### **Auszüge aus Robert F. Kennedy, University of Cape Town, Südafrika, N.U.S.A.S. «Day of Affirmation», Rede vom 6. Juni 1966**

Ich kam wegen meines grossen Interesses und meiner Zuneigung für ein Land hierher, das Mitte des siebzehnten Jahrhunderts von den Holländern besiedelt, dann von den Briten übernommen wurde und jetzt endlich unabhängig ist; ein Land, in dem die eingeborene Bevölkerung zunächst unterworfen wurde und zu der das Verhältnis heute noch problematisch ist; ein Land, das sich abgrenzte; ein Land, das reiche natürliche Ressour-

---

cen mittels moderner Technologie gezähmt hat; ein Land, das einst Sklaven importierte und nun darum kämpfen muss, die letzten Spuren dieser früheren Zwangsarbeit zu beseitigen. Ich beziehe mich natürlich auf die Vereinigten Staaten von Amerika.

Ich freue mich aber, in Südafrika zu sein. Ich möchte hier Menschen aller Gesellschaftsschichten treffen und alle verschiedenen Meinungen hören, einschliesslich jener, die die Meinung der Regierung vertreten. Mit allen möchte ich diskutieren. Ich freue mich, heute die National Union of South African Students zu treffen, die während eines Jahrzehnts für die Einhaltung der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte gekämpft hat.

Wir feiern heute die Freiheit. Im Herzen dieser westlichen Freiheit und der Demokratie steht der Glaube, dass der einzelne Mensch, jedes Kind Gottes, wertvoll ist und dass die ganze Gesellschaft sowie auch der Staat zu seinem Nutzen existieren. Es muss das Ziel jeder westlichen Gesellschaft sein, dass alle Menschen frei sind.

Das erste Element dieser individuellen Freiheit ist die Meinungsäusserungsfreiheit: das Recht, sich auszudrücken und Ideen zu vermitteln, die Regierung an ihre Aufgaben und Pflichten zu erinnern und vor allem das Recht, die eigene Mitgliedschaft und Loyalität zur politischen Körperschaft und damit zur Gesellschaft zu bekräftigen.

Hand in Hand mit der Meinungsäusserungsfreiheit geht das Recht, gehört zu werden und an den Entscheidungen der Regierung mitzuwirken. Alles, was das Leben lebenswert macht – Familie, Arbeit, Ausbildung, ein Ort um Kinder grosszuziehen und ein Ort, um zu schlafen – hängt von den Entscheidungen der Regierung ab; all das kann von einer Regierung, welche die Wünsche ihrer Bevölkerung nicht berücksichtigt, zu Grunde gerichtet werden. Die Regierung soll sich rechtfertigen müssen – gegenüber allen Menschen. Und selbst eine Regierung, die von der Bevölkerung gewählt wurde, wie es gemäss unserer eigenen Verfassung der Fall ist, muss in der Macht beschränkt werden. Dies sind heilige Rechte der westlichen Gesellschaften. Diese sind denn auch die wesentlichen Unterschiede zwischen uns und dem Nazi-Regime in Deutschland.

Diese Forderungen sind der Kern unserer Differenzen mit dem Kommunismus. Ich lehne den Kommunismus ab, weil er den Staat über die Individuen und die Familie stellt und weil es keine Meinungsäusserungsfreiheit, keine Freiheit zu protestieren, keine Religionsfreiheit und keine Pressefreiheit gibt. Dies sind Charakteristika totalitärer Staaten. Der Weg, sich dem Kommunismus zu widersetzen ist aber nicht, die Diktatur zu imitieren, sondern sich für die Freiheit einzusetzen.

Viele Nationen haben ihre eigenen Definitionen und Erklärungen dieser von mir erwähnten Grundsätze hervorgebracht. Es gab aber oft tiefe Kluften zwischen den Versprechungen und den erbrachten Leistungen, den Idealen und der Realität. Die Ideale haben uns jedoch immer an unsere Pflichten erinnert. Und – mit schmerzlicher Langsamkeit – hat sich die Situation verbessert.

Mein Land hat während zwei Jahrhunderten darum gekämpft, keine Bürger aufgrund ihrer Rasse oder gesellschaftlichen Schicht zu diskriminieren. Als mein Vater in Boston aufwuchs, gab es noch Schilder, die sagten, dass Personen irischer Abstammung nicht angestellt würden. Zwei Generationen später war Präsident Kennedy der erste katholische Staatschef; wie vielen fähigen Männern wurde vor 1961 die Möglichkeit genommen, zum Fortschritt der Nation beizutragen, weil sie Katholiken oder irischer Abstammung waren? Wie viele Söhne

italienischer, jüdischer oder polnischer Eltern schlummerten in Slums – unwissend, ungelernt, ihr Potential für die Nation und die Menschheit für immer verloren? Welchen Preis werden wir bezahlen müssen bis Millionen schwarzer Amerikaner von allen Möglichkeiten, die unser Land zur Verfügung stellt, profitieren können?

In den letzten fünf Jahren hat sich die Situation der Schwarzen und der Armen verbessert. Dies mehr als in den hundert Jahren zuvor. Es bleibt aber noch viel zu tun. Wir haben Gesetze erlassen, welche die Diskriminierung bei der Ausbildung, bei der Arbeit und im Wohnungswesen verbieten. Diese Gesetze alleine können das Erbe von Jahrhunderten aber nicht überwinden.

Der Weg zur Freiheit ist nicht einfach. Wir verpflichten uns einem friedlichen und gewaltlosen Wandel. Am wichtigsten ist, dass sich alle staatlichen Entscheidungsträger für das Ziel der Gleichheit vor dem Gesetz einsetzen, genauso wie wir uns jetzt dafür einsetzen, die tatsächliche Chancengleichheit zu erreichen.

Wir müssen die umfassende Gleichheit aller Menschen vor Gott, vor dem Gesetz und vor den Führungsgremien der Regierung erreichen. Wir müssen dies nicht tun, weil es wirtschaftlich gesehen vorteilhaft ist, obwohl es dies ist; nicht, weil Gottes Gesetze es verlangen, obwohl sie es tun; nicht, weil die Menschen in anderen Ländern sich dies wünschen. Wir müssen es aus dem einzigen und elementaren Grund tun, dass es das einzige Richtige ist.

Wir sehen ein, dass Probleme und Hindernisse überwunden werden müssen, um in den USA dieses Ziel zu erreichen. Genauso erkennen wir, dass andere Nationen in Lateinamerika, Asien und Afrika ihre eigenen politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Probleme und ihre eigenen Hindernisse bei der Beseitigung von Ungerechtigkeiten haben.

Gewisse Menschen befürchten, dass ein Wandel die Rechte der Minderheiten untergehen lassen wird, vor allem wenn die Minderheit einer anderen Rasse angehört als die Mehrheit. In den USA glauben wir an den Schutz der Minderheiten; wir anerkennen die Beiträge, welche diese leisten können ebenso wie deren Führungspotential. Wir glauben nicht, dass irgendwelche Menschen – ob es Minderheiten, Mehrheiten oder einzelne Menschen sind – «entbehrlich» sind. Wir haben ausserdem erkannt, dass sich die Gerechtigkeit noch nicht durchgesetzt hat und sich die Menschheit manchmal langsam bewegt.

Nicht alle entwickeln sich auf die gleiche Art und mit der gleichen Geschwindigkeit. Die Schritte, welche die USA unternommen haben, sind für andere Länder vielleicht nicht die richtigen. Was wichtig ist, ist dass sich alle Nationen in Richtung Freiheit bewegen, in Richtung Gerechtigkeit für alle, in Richtung einer Gesellschaft, die stark und flexibel genug ist, um den Forderungen aller ihrer Bürger zu begegnen und in Richtung einer Welt grossen Wandels.

In wenigen Stunden hat das Flugzeug, das mich zu diesem Land gebracht hat, Ozeane und Länder überquert, die ein Schmelztopf der menschlichen Geschichte gewesen sind. Wir konnten keine Grenzen zwischen Nationen sehen, keine gewaltigen Golfe oder hohe Mauern, die Menschen von anderen Menschen trennen; nur Natur und die Arbeit des Menschen überall – Häuser, Fabriken und Farmen – reflektieren das Streben des Menschen nach Bereicherung. Überall bringen Technologie und Kommunikation Menschen und Nationen einander näher. Die Ängste des einen werden unvermeidlich zu den Ängsten von allen. Unsere neue Nähe baut falsche

Masken ab und die Illusion der Unterschiedlichkeit, welche am Ursprung der Ungerechtigkeit sowie des Hasses und des Kriegs steht, verschwindet.

Jede Nation hat andere Hindernisse und andere Ziele. Wenn ich zu jungen Menschen auf der ganzen Welt spreche, beeindruckt mich aber nicht deren Verschiedenheit, sondern die Ähnlichkeit ihrer Ziele, ihrer Wünsche und ihrer Befürchtungen sowie ihrer Hoffnungen für die Zukunft. Es gibt in New York Diskriminierungen, es gibt die Ungleichbehandlung verschiedener Rassen durch die Apartheid in Südafrika und es gibt Knechtschaft in den Bergen von Peru. Menschen verhungern in den Strassen von Indien, ein ehemaliger Premierminister wird im Kongo kurzerhand hingerichtet, Intellektuelle werden in Russland inhaftiert und Tausende werden in Indonesien abgeschlachtet; überall auf der Welt werden Vermögen für Rüstungsgüter verschwendet. Es handelt sich dabei um verschiedenartige Übel; sie sind aber alle Werke des Menschen. Sie reflektieren die fehlende menschliche Gerechtigkeit, die Unzulänglichkeit des menschlichen Mitgefühls und die Mangelhaftigkeit unserer Sensibilität für das Leid unserer Mitmenschen. Sie zeigen auch die Grenze unserer Fähigkeit auf, Wissen für das Wohlergehen unserer Mitmenschen weltweit zu nutzen.

Ich glaube, dass wir uns darauf einigen könnten, welche Art von Welt wir alle schaffen wollen. Es wäre eine Welt unabhängiger Nationen, die sich zu einer internationale Gemeinschaft hinbewegen, wobei jede dieser Nationen die Grundfreiheiten schützen und respektieren soll. Es wäre eine Welt, in der von jeder Regierung verlangt wird, dass sie die soziale Gerechtigkeit sicherstellt. Es wäre eine Welt mit ständigem wirtschaftlichem Fortschritt – wobei nicht materielles Wohlergehen das eigentliche Ziel ist, sondern dieses als Mittel dafür verwendet wird, jedem Menschen die Nutzung seiner Fähigkeiten zu erlauben. In Kürze wäre es eine Welt, von der wir stolz wären, sie geschaffen zu haben.

Wenn wir ausserhalb unserer Grenzen als Führer auftreten wollen, wenn wir jenen helfen, die unsere Hilfe brauchen und wenn wir unseren Verpflichtungen der Menschheit gegenüber nachkommen, müssen wir alle zunächst die Grenzen niederreissen, welche die Geschichte zwischen den Menschen unseres eigenen Landes aufgebaut hat – Barrieren aufgrund von Rasse und Religion, sozialer Gesellschaftsschicht oder Unkenntnis.

Unsere Antwort ist die Hoffnung der Welt; wir müssen uns auf die Jugend verlassen. Die Grausamkeiten und Hürden werden veralteten Dogmas und abgenutzten Sprüchen nicht von sich aus weichen. Die Welt verlangt nach den Fähigkeiten der Jugend; nicht wegen ihres Alters, sondern wegen ihrer Gefühlslage und ihrer Vorstellungskraft, der Vorherrschaft von Mut über Ängstlichkeit. Wir leben in einer revolutionären Welt. Den heutigen jungen Leuten wurde eine grössere Verantwortung aufgebunden als jeder Generation, die je gelebt hat. «Es gibt», sagte ein italienischer Philosoph «nichts Schwierigeres, das man sich vornehmen kann, nichts Gefährlicheres, das man unternehmen kann oder in seinem Erfolg Unsicheres als die Einführung einer neuen Ordnung der Dinge an die Hand zu nehmen.» Dies ist jedoch der Massstab an die Aufgabe der jungen Generation und die Strasse ist mit vielen Gefahren gestreut.

Zunächst gibt es die Gefahr der Vergeblichkeit; der Glaube, dass es nichts gibt, das ein Mann oder eine Frau gegen die enorme Vielfalt an Missständen auf dieser Welt tun kann – gegen Elend und Unwissenheit, Ungerechtigkeit und Gewalt. Viele der grössten Bewegungen der Welt, seien diese Gedanken oder aktive Handlung,

stammen jedoch von einzelnen Menschen. Ein junger Mönch startete die protestantische Reformation, ein junger General vergrösserte das Reich von Makedonien bis zu den Grenzen der Welt, eine junge Frau gewann das französische Staatsgebiet zurück. Ein junger italienischer Entdecker entdeckte die Neue Welt und der 32-jährige Thomas Jefferson verkündete, dass alle Menschen gleich geboren werden.

«Gib mir einen Platz zum Stehen», sagte Archimedes «und ich werde die Welt bewegen.» Diese Menschen bewegten die Welt. Wir alle können dies auch. Nur wenige Menschen werden die Grösse haben, Geschichte zu schreiben. Jeder von uns kann aber kleine Dinge verändern. Die Geschichte dieser Generation wird dann durch die Summe aller dieser Taten geschrieben. Tausende Freiwillige des Friedenskorp bewirken etwas in abgeschiedenen Dörfern und städtischen Slums in dutzenden Ländern. Tausende unbekannte Männer und Frauen in Europa leisteten den Nazi Widerstand. Viele starben, aber alle trugen letztlich zur Stärke und Freiheit ihrer Länder bei. Die menschliche Geschichte wird durch die unzähligen verschiedenen Taten, die von Mut und Glauben zeugen, geformt. Jedes Mal, wenn ein Mensch für ein Ideal oder dafür einsteht, das Schicksal anderer zu verbessern oder sich gegen Ungerechtigkeiten wehrt, schickt er eine kleine Welle von Hoffnung los. Wenn sich diese Wellen kreuzen, entsteht ein Strom, der die mächtigsten Mauern der Unterdrückung und des Widerstands niederreißen kann.

«Wenn Athen euch grossartig erscheint», sagte Perikles «erinnert euch daran, dass seine Pracht von tapferen Menschen und von Menschen, die ihren Pflichten nachgekommen sind, geschaffen wurde.» Dies ist der Ursprung der Grösse in allen Gesellschaften und es ist der Schlüssel zu Fortschritt in unserer Zeit.

Die zweite Gefahr ist die Zweckmässigkeit. Wir müssen denjenigen begegnen, die sagen, dass sich Hoffnungen und Überzeugungen den unmittelbaren Notwendigkeiten beugen müssen. Wenn wir effizient handeln, müssten wir mit der Welt natürlich so umgehen, wie sie ist. Wir müssen Dinge erledigen. Wenn es aber etwas gab, für das Präsident Kennedy einstand und das bei den jungen Menschen weltweit die tiefsten Gefühle hervorrief, war es sein Glaube, dass Idealismus, hohe Erwartungen und tiefgreifende Überzeugungen mit den praktischsten und effizientesten Plänen kompatibel sind. Er war der Ansicht, dass es zwischen Idealen und realistischen Möglichkeiten keinen Widerspruch gibt. Es ist nicht realistisch, sondern stur, Probleme zu lösen und zu handeln, ohne sich von den höchsten moralischen Zielen und Werten führen zu lassen, obwohl wir alle wissen, dass es Leute gibt, die dies behaupten. Meiner Meinung nach ist dies aber gedankenloser Unsinn. Solches Handeln lässt nämlich den menschlichen Glauben, die Leidenschaft und das Vertrauen ausser Acht. Dies aber sind Kräfte, die letztlich stärker sind als alle Berechnungen unserer Ökonomen und Generäle. Natürlich braucht man viel Mut und Selbstvertrauen, um unsere Massstäbe, Idealismus und Vision angesichts unmittelbarer Gefahr aufrechtzuerhalten. Wir wissen aber auch, dass nur diejenigen, die sich trauen, in hohem Mass zu scheitern, auch in hohem Mass etwas erwirken können.

Ich glaube, dass dieser neue Idealismus auch das gemeinsame Erbe einer Generation ist, die gelernt hat, dass Effizienz zwar zu den Lagern in Auschwitz oder den Strassen von Budapest führen kann, dass aber nur die Menschlichkeit und die Liebe die Hügel der Akropolis erklimmen können.

Die dritte Gefahr ist die Ängstlichkeit. Nur wenige Menschen sind dazu bereit, der Missbilligung ihrer Kameraden, der Kritik ihrer Kollegen und der Empörung der Gesellschaft standzuhalten. Moralischer Mut ist ein selteneres Gut als Tapferkeit im Krieg oder hohe Intelligenz. Es ist jedoch die unerlässliche, grundlegende Eigenschaft derjenigen, welche die Welt verändern wollen. Aristoteles sagte: «Bei den Olympischen Spielen werden nicht die besten und stärksten Männer gekrönt, sondern diejenigen, die sich auf die Liste setzen... So gewinnen auch im Leben des Ehrenwerten und Guten diejenigen, die richtig handeln, den Preis.» Ich glaube, dass in der heutigen Generation diejenigen, die den Mut haben, einem moralischen Konflikt beizutreten, Gefährten in jeder Ecke der Welt finden werden.

Für die Glücklichen unter uns ist die vierte Gefahr die Bequemlichkeit. Es ist die Versuchung, den einfachen und vertrauten Wegen der persönlichen Ziele und des wirtschaftlichen Erfolgs zu folgen. Diese Wege wurden von denen, die das Privileg einer Ausbildung haben, vorgezeichnet. Dies ist aber nicht der Weg, den die Geschichte für uns gekennzeichnet hat. Es gibt einen chinesischen Fluch, der sagt «Möge er zu interessanten Zeiten leben.» Wir leben in interessanten Zeiten, ob es uns gefällt oder nicht. Es sind Zeiten der Gefahr und der Unsicherheit; diese Zeiten sind aber auch offener für die kreative Tatkraft der Menschen als alle anderen Zeiten der Geschichte. Über jeden hier wird letztlich ein Urteil gefällt – jeder wird letztlich ein Urteil über sich selber fällen – betreffend den Bemühungen, mit welchen er zur Schaffung einer neuen Gesellschaft auf dieser Welt beigetragen hat und betreffend des Ausmasses, in welchem seine Ideale und Ziele diese Bemühungen geformt haben.

Wir trennen uns also, ich gehe zurück in mein Land und ihr bleibt hier. Wir sind – wenn ein 40-jähriger Mann dieses Privileg für sich beanspruchen darf – Kollegen in der Gemeinschaft junger Menschen. Jeder von uns hat seine eigene Arbeit. Ich weiss, dass ihr euch zeitweise mit euren Problemen und Schwierigkeiten sehr alleine fühlen müsst. Ich bin aber sehr beeindruckt bin von dem, für was ihr einsteht sowie von euren Anstrengungen. Ich hoffe, dass ihr Mut vom Wissen fasst, dass ihr mit anderen jungen Menschen in jedem Land verbunden seid. Sie kämpfen mit ihren Problemen und ihr mit euren, aber ihr alle verfolgt ein gemeinsames Ziel. Ihr seid mit anderen jungen Menschen auf viele Weisen enger verbunden als mit den älteren Menschen. Ihr seid alle entschlossen, eine bessere Zukunft zu schaffen. Präsident Kennedy sprach zu den jungen Menschen von Amerika, darüber hinaus aber zu allen jungen Menschen weltweit, als er sagte: «die Energie, der Glaube, die Hingabe, welche ihr zur Aufgabe bringt, unser Land und alle welche ihm dienen, beleuchtet werden – und der Schein dieses Feuers kann wahrhaftig die ganze Welt beleuchten.»

Und er fügte hinzu: «Mit einem guten Gewissen als unserem einzigen sicheren Lohn, mit der Geschichte als letztem Richter über unsere Taten, lass uns hingehen um das Land zu führen, das wir lieben. Wir bitten Gott um seinen Segen und seine Hilfe, wissen aber, dass Gottes Arbeit hier auf der Erde wahrhaftig unsere eigene sein muss.»